DIE open access

weiter bilden
DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung

BEITRAG

Hybride Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung sinnvoll gestalten

Wo sind wir und wenn ja, wie sehr?

BIRGIT ASCHEMANN

Seit den Kontaktbeschränkungen im Zuge der COVID19-Pandemie sind hybride Veranstaltungen zu einem der meistdiskutierten Formate in der Erwachsenenbildung geworden. Zwei Jahre später wird weiterhin über wesentliche Parameter gelungener Hybrid-Veranstaltungen beraten, doch strukturierte (didaktische) Ressourcen für Veranstalter sowie systematische Überlegungen und Empfehlungen für Durchführende seien noch eine Seltenheit, so die Autorin. Sie bietet einen Überblick über Charakteristika von und Kernaufgaben bei Hybrid-Settings.

Anders als in der Hochschultradition bezeichnet der Begriff »hybride in der Erwachsenenbildung »eine Bildungsveranstaltung, an der man entweder in physischer Präsenz oder online teilnehmen kann, bei der also mindestens[1] eine Präsenzgruppe und mehrere Online-Teilnehmende zur gleichen Zeit (synchron) zusammentreffen. Eine »hybride Veranstaltung« im engeren Sinne ist mit einer gewissen Interaktivität verbunden und wird von einer reinen Übertragung in den Online-Raum (Live-Streaming) abgegrenzt« (Aschemann & Russ-Baumann, 2022). Diese Definition beschreibt das Ideal einer Hybrid-Veranstaltung, die eine gleichberechtigte Teilhabe aller ermöglicht. Der Ring Österreichischer Bildungswerke bringt es auf den Punkt: »Ob eine Veranstaltung als hybrid gilt, definiert sich immer aus der Perspektive der Teilnehmenden: Können diese zu annähernd gleichen Bedingungen an der Veranstaltung partizipieren?« (Grüber-Rothenedor, 2022).

Fragt man nach ersteren Erfahrungen mit hybriden Events, schildern Teilnehmende Hybrid-Veranstaltungen als bequem und komfortabel, aber auch als mühsam oder chaotisch. Veranstalter*innen dagegen bezeichnen sie als spannend und experimentell, aber auch aufwändig und anstrengend.[1] Die Frage scheint berechtigt, warum Veranstalter*innen noch diesen ersten Erfahrungen am Semilben um hybride Formate festhalten. Das hat viel mit den Wünschen der Bildungskund*innen zu tun: Zum einen hat die Pandemie-Erfahrung vielen eine problemlose Online-Teilnahme an Veranstaltungen ermöglicht, sodass die Erwartungen an flexible Teilnahmemöglichkeiten gestiegen sind. Bildungsanbieter haben in dieser Zeit erlebt, online eine erweitere Zielgruppe zu erreichen, und möchten diese Gruppe halten. Zugleich gibt es viele Bildungskund*innen, die sich stark nach physischer Präsenz sehnen. Dazu kommt in manchen Bildungshäusern eine besondere Attraktivität des Hauses, eventuell verbunden mit einem Beherbergungsbetrieb, was ebenso für Präsenz-Veranstaltungen spricht. Grob gesagt liegt hybriden Veran-

1 Dieser Einschätzung liegt eine Befragung zugrunde, die im Herbst 2021 in einer Workshop-Gruppe am österreichischen Bundesinstitut für Erwachsenenbildung erstmals durchgeführt und danach mehrmals im Workshop-Rahmen wiederholt wurde.

22 WEITER BILDEN

Birgit Aschemann (corresponding author:
birgit.aschemann@conedu.com)

Wo sind wir und wenn ja, wie sehr?

Hybride Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung sinnvoll gestalten

weiter bilden. DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 30 (1)
Seiten: 32–36
Erschienen: April 2023 (Bielefeld: wbv Publikation)
Erschienen Open Access: 30. März 2023 (Bonn: DIE)
Zeitschriftenaufsatz
deutsch

Zitierempfehlung
Aschemann, B. (2023). Wo sind wir und wenn ja, wie sehr?
DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 30 (1), 32–36.
http://www.die-bonn.de/id/41766

Lizenz
CC-Lizenz BY-SA 3.0/4.0 deutsch

Identifier
http://www.die-bonn.de/id/41766
DOI 10.3278/WBDIE2301W009

Reviewstatus
offene Begutachtung durch einen Fachbeirat

Schlagwörter

Erwachsenenbildung, Weiterbildung, Integriertes Lernen, Digitalisierung, Lernort, Hochschule, Lehrveranstaltung, Videokonferenz, Anwesenheit, Teilnehmer

Leibniz Gemeinschaft

Hybride Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung sinnvoll gestalten

Wo sind wir und wenn ja, wie sehr?

BIRGIT ASCHEMANN

Seit den Kontaktbeschränkungen im Zuge der COVID19-Pandemie sind hybride Veranstaltungen zu einem der meistdiskutierten Formate in der Erwachsenenbildung geworden. Zwei Jahre später wird weiterhin über wesentliche Parameter gelungener Hybrid-Veranstaltungen beraten, doch strukturierte (didaktische) Ressourcen für Veranstalter sowie systematische Überlegungen und Empfehlungen für Durchführende seien noch eine Seltenheit, so die Autorin. Sie bietet einen Überblick über Charakteristika von und Kernaufgaben bei Hybrid-Settings.

Anders als in der Hochschultradition bezeichnet der Begriff »hybrid« in der Erwachsenenbildung »eine Bildungsveranstaltung, an der man entweder in physischer Präsenz oder online teilnehmen kann, bei der also (mindestens) eine Präsenzgruppe und mehrere Online-Teilnehmende zur gleichen Zeit (synchron) zusammentreffen. Eine ›hybride Veranstaltung‹ im engeren Sinne ist mit einer gewissen Interaktivität verbunden und wird von einer reinen Übertragung in den Online-Raum (Live-Streaming) abgegrenzt« (Aschemann & Russ-Baumann, 2022). Diese Definition beschreibt das Ideal einer Hybrid-Veranstaltung, die eine gleichberechtigte Teilhabe aller ermöglicht. Der Ring Österreichischer Bildungswerke bringt es auf den Punkt: »Ob eine Veranstaltung als hybrid gilt, definiert sich immer aus der Perspektive der Teilnehmenden: Können diese zu annähernd gleichen Bedingungen an der Veranstaltung partizipieren?« (Gruber-Rotheneder, 2022).

Fragt man nach (ersten) Erfahrungen mit hybriden Events, schildern Teilnehmende Hybrid-Veranstaltungen als bequem und komfortabel, aber auch als mühsam oder chaotisch. Veranstalter*innen dagegen bezeichnen sie als spannend und experimentell, aber auch aufwändig und anstrengend.[1] Die Frage scheint berechtigt, warum Veranstalter*innen nach diesen ersten Erfahrungen am Bemühen um hybride Formate festhalten. Das hat viel mit den Wünschen der Bildungskund*innen zu tun: Zum einen hat die Pandemie-Erfahrung vielen eine problemlose Online-Teilnahme an Veranstaltungen ermöglicht, sodass die Erwartungen an flexible Teilnahmemöglichkeiten gestiegen sind. Bildungsanbieter haben in dieser Zeit erlebt, online eine erweitere Zielgruppe zu erreichen, und möchten diese Gruppe halten. Zugleich gibt es viele Bildungskund*innen, die sich stark nach physischer Präsenz sehnen. Dazu kommt in manchen Bildungshäusern eine besondere Attraktivität des Hauses, eventuell verbunden mit einem Beherbergungsbetrieb, was ebenso für Präsenz-Veranstaltungen spricht. Grob gesagt liegt hybriden Veran-

1 Dieser Einschätzung liegt eine Befragung zugrunde, die im Herbst 2021 in einer Workshop-Gruppe am österreichischen Bundesinstitut für Erwachsenenbildung erstmals durchgeführt und danach mehrmals im Workshop-Rahmen wiederholt wurde.

staltungen der Wunsch zugrunde, die Erwartungen zweier unterschiedlicher Teilnehmenden-Gruppen *zugleich* (und in einer gemeinsamen Veranstaltung) zu erfüllen. Genau diese Gleichzeitigkeit ist es, die für Herausforderungen sorgt, wie hier gezeigt werden soll.

Charakteristika des Hybrid-Settings: Graben und Brücken

Die wichtigsten Anforderungen an hybride Veranstaltungen werden anhand von zwei Metaphern des Medienpädagogen Jöran Muuß-Merholz nachvollziehbar, nämlich »Graben« und »Brücken« (Muuß-Merholz, 2021; Muuß-Merholz & Agentur J&K, o. J.).

Ein zentrales Kennzeichen hybrider Veranstaltungen besteht in der technischen Trennung zwischen Online-Raum und Präsenz-Raum, die Muuß-Merholz als »Hybriditätsgraben« bezeichnet: Während Präsenz-Teilnehmende meist ohne Hilfsmittel miteinander kommunizieren können und Online-Teilnehmende (bei entsprechender Konfiguration des verwendeten Videokonferenzsystems) meist einzeln oder in der Gruppe miteinander chatten können, besteht zwischen Online-Teilnehmenden und Präsenz-Teilnehmenden ein Graben – einzelne Präsenz-Teilnehmende und einzelne Online-Teilnehmende können ohne spezifische technische Unterstützung nicht so einfach miteinander in Kontakt treten. Es gibt einen gesetzten Graben zwischen »Roomies« und »Zoomies« (eine Diktion aus dem englischsprachigen Raum seit 2020).

Diesen Hybrid-Graben gilt es zu überbrücken, und dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten. Ihnen ist gemeinsam, dass die Präsenz-Teilnehmenden den Online-Teilnehmenden entgegenkommen müssen, weil nur sie über die technischen Möglichkeiten dafür verfügen. Die Online-Teilnehmenden sind also auf Hilfe angewiesen und können nicht selbst aktiv in den Präsenzraum reichen. Das nötige Entgegenkommen der Präsenz-Teilnehmenden zugunsten der Online-Teilnehmenden darf jedoch nicht mit einem Plädoyer für »online first« verwechselt werden – im Gegenteil, das Ziel besteht in Gleichberechtigung.

Entsprechend den Gegebenheiten des Grabens und der nötigen Brücke lautet der spezifische Leitsatz der Hybrid-Didaktik: Jede Sequenz, also jede Sozialform, braucht ihre eigene (technische) Brücke und eine entsprechende Moderation.

In einem mehrtägigen Hybrid-Workshop im November 2021 wurden am österreichischen Bundesinstitut für Erwachsenenbildung verschiedene Varianten von Brücken getestet und von den (Präsenz- und Online-)Teilnehmenden bewertet. Dabei war von vornherein klar, dass sich eine Aufbereitung des Präsenzraums im Stil eines »EDV-Raums« verbietet, denn sobald im Präsenzraum jede*r Einzelne per Laptop kommuniziert, gehen die Vorzüge eines Präsenz-Meeting verloren. Mehr versprach man sich vom Smartphone als »Brückentechnologie« und von der gemeinsamen Nutzung von mobilen Apps zur Kommunikation über den Graben hinweg. Die Annahme dabei war, dass alle Präsenz-Teilnehmenden ein Smartphone eingesteckt hatten und auch bereit waren, es zu nutzen. Mithilfe von niederschwelligen und datensparsamen Apps, die keine Anmeldung erfordern und ein synchrones gemeinsames Arbeiten ermöglichen, haben alle die gleichen Chancen zur gemeinsamen Interaktion. Dafür bieten sich Etherpads zum synchronen gemeinsamen Schreiben an, Pinnwände zum Sammeln von Ideen oder Mindmaps zum Strukturieren sowie diverse Umfragetools.[2] Es zeigte sich, dass diese Tools zwar – was die Beteiligung betrifft – als demokratisch erlebt wurden, aber weder das Gefühl einer natürlichen Präsenz-Kommunikation noch das Gefühl einer gemeinsamen Anwesenheit am »Ort des Geschehens« ersetzen konnten. Weitere Versuche mit unterschiedlichen Settings führten zu der eindeutigen Erkenntnis, dass die einzige als vollwertig erlebte »Brücke« in einer audiovisuell (und v. a. tontechnisch) voll aufbereiteten Präsenzumgebung besteht.

> »Jede Sequenz, also jede Sozialform, braucht ihre eigene (technische) Brücke und eine entsprechende Moderation. «

Was ist mit einer vollumfänglichen audiovisuellen Aufbereitung des Präsenzraums gemeint? Es beginnt mit einer deutlichen visuellen Repräsentanz der Online-Teilnehmenden im Präsenzraum. Online-Teilnehmende sollten via Webcam im Präsenzraum ständig zu sehen sein, am besten auf einer eigenen großen Bildfläche – via Beamer oder Smartboard – in Galerieansicht bei Umschaltung auf Sprecheransicht, sobald jemand von ihnen spricht. Damit bleibt allen im Präsenzraum

2 Datenschutz-konforme Lösungen für Etherpads sind yopad.eu, board.net, edupad.ch; eine Datenschutz-konforme Pinnwand bietet taskcards.de; und eine ebensolche Mindmaps-Lösung wäre TeamMapper von kits.blog

ständig im Bewusstsein, dass die Veranstaltung nicht nur dort stattfindet, wo sie sich gerade aufhalten. Umgekehrt braucht es für die »Zoomies« eine Totalansicht des Präsenzraums, damit diese ihn voll erfassen können.[3] Dazu kommt eine bewegliche Kamera im Raum, die der Person folgt, die gerade in Präsenz spricht.[4]

»Die Teilnehmenden an einem Hybrid-Meeting bringen idealerweise digitale Kooperationsbereitschaft und digitales Bedienungs-Know-how mit.«

Etwas anspruchsvoller ist die tontechnische Aufbereitung des Raums. Hier arbeitet man beispielsweise mit verbundenen Konferenzmikrofonen, die auf jedem zweiten Platz stehen und den Ton an jedem Ort des lokalen Raums (annähernd) gleich gut aufnehmen und in den Onlineraum übertragen. Umgekehrt erfolgt die Tonausgabe aus dem Online-Meeting über ausreichend leistungsfähige Lautsprecher im Präsenzraum. Für dieses Setting müssen alle Mikrofone und Lautsprecher im Raum an den gleichen Videokonferenz-PC angeschlossen sein, und es braucht einen aufmerksamen Techniksupport. Das Setting ermöglicht Online-Teilnehmenden ein Gefühl der nahezu ungehinderten Teilhabe und lässt gleichzeitig die Präsenz-Teilnehmenden natürlich kommunizieren. In kleinen Hybrid-Meetings mit etwa acht Personen ist diese volle audiovisuelle Aufschließung mit einem All-in-One-Gerät (wie einer »Meeting Owl«) zu realisieren (diese Variante ist auch für Untergruppen größerer Hybrid-Veranstaltungen nützlich).[5]

3 Das ist mit einem Gerät zu realisieren, dessen externe Webcam an einer äußeren oberen Ecke des Raums platziert ist.

4 Das erfordert bei größeren Meetings eine laufende Kamera-Regie durch den Techniksupport.

5 Einige Good-Practice-Lösungen für gelungene Hybrid-Settings in der Erwachsenenbildung werden auf erwachsenenbildung.at konkret und bebildert vorgestellt (Kogler & Aschemann, 2022).

Kooperationsbereitschaft als Minimalanforderung

Die Teilnehmenden an einem Hybrid-Meeting bringen idealerweise digitale Kooperationsbereitschaft und digitales Bedienungs-Know-how mit. Dieses Ideal ist (ohne explizite Vorbereitung) bei einer durchschnittlichen Hybrid-Gruppe jedoch nicht zu erwarten. Probleme können bei digital ungeübten Zoomies ebenso entstehen wie bei Roomies. Manche Teilnehmenden sind nicht nur dankbar für die Präsenzform, sondern auch negativ eingestellt gegenüber der Onlinearbeit. Das kann sich darin äußern, dass sie keine Mikrofondisziplin einhalten, kein Smartphone nutzen wollen oder einer Videoübertragung ihres Bildes in den Onlineraum nicht zustimmen.

Seitens der Anbieter haben sich unterschiedliche Umgangsformen damit etabliert. Manche informieren im Voraus sowie bei Beginn über die Besonderheiten und Anforderungen einer Hybrid-Veranstaltung. Andere haben mit dem Argument des Datenschutzes »unsichtbare« Bereiche in Präsenzräumen eingerichtet, die von der Kamera (auch in Vogelperspektive) nicht erfasst werden, sodass die betreffenden Teilnehmenden nicht sichtbar werden müssen. Wieder andere haben die »Totale von hinten« als einzige Präsenz-Kamera etabliert: Wer online zugeschaltet ist, sieht dann nur die Rücken der Präsenz-Teilnehmenden.

Manche dieser Praktiken werden von Online-Teilnehmenden erfahrungsgemäß als ausgrenzend erlebt – dessen sollte man sich als Programmplaner*in oder Bildungsmanager*in bewusst sein. Alternativen können darin bestehen, die Präsenzvariante von der Onlinevariante der Veranstaltung konsequent zu trennen – oder mit den Präsenz-Teilnehmenden darauf hinzuarbeiten, eine zeitgemäße Kooperationsbereitschaft zu entwickeln.

Kernaufgaben von Bildungsmanager*innen bei Hybrid-Veranstaltungen

Es ist naheliegend, dass für das Anbieten und Organisieren von Hybrid-Veranstaltungen eine spezifische technische Ausstattung und spezifische Kompetenzen des Personals erforderlich sind. Bei großen Veranstaltungen wird es darum gehen, ein geeignetes Hybrid-Team zusammenzustellen. Darüber hinaus gibt es ein paar Kernaufgaben im Bildungsmanagement, die für Hybrid-Veranstaltungen besonders wichtig sind:

Kundenwünsche kennen, Erwartungen steuern
Wie üblich beginnt die Planung bei der Zielgruppe. Für die Wahl des richtigen Formats – also auch der passenden Hybrid-Variante – ist es zentral, die eigenen Bildungskund*innen gut zu kennen. Was bewegt die Präsenz-Teilnehmenden, und

wie groß ist ihre digitale Kooperationsbereitschaft (oder andererseits ihre Digitalabwehr)? Was bewegt die Online-Kund*innen, und wie sehr geht es ihnen um das Zuhören, wie sehr um das Interagieren? Der Interaktionsanspruch einer Veranstaltung hängt zwar stark von den Veranstaltungszielen ab (z. B.: reine Information versus gemeinsames Erarbeiten), dennoch ist es hilfreich, von Anfang an ein klares Bild der Kund*innenwünsche zu haben. Da sich diesbezüglich infolge der Pandemie-Maßnahmen einiges geändert hat, rentiert sich eventuell eine Umfrage unter den eigenen Teilnehmenden.

Sobald das richtige Format definiert und das Ausmaß der möglichen Online-Beteiligung festgelegt wurde, geht es um eine angemessene Ausschreibung, um Enttäuschungen bei der Veranstaltung vorzubeugen. Hier genügt es nicht, von einer Hybrid-Veranstaltung zu sprechen und die technischen Anforderungen für die Online-Teilnahme zu spezifizieren. Es muss jedenfalls auch das Ausmaß der Interaktion benannt (z. B. Workshops oder Plenar-Diskussionen) und das Ausmaß der Online-Beteiligung spezifiziert werden (im Idealfall volle Interaktionsmöglichkeit). Wichtig sind auch ein Hinweis auf die nötige digitale Kooperationsbereitschaft der Präsenz-Teilnehmenden und ein expliziter Hinweis darauf, ob die Veranstaltung lediglich in das Videokonferenzsystem übertragen wird oder auch frei zugänglich gestreamt oder aufgezeichnet werden soll. Die entsprechenden Datenschutzfragen müssen benannt und beantwortet werden. Wie bei reinen Online-Veranstaltungen ist es möglich, die Zustimmung dafür zur Voraussetzung für die Teilnahme zu erklären (und dabei auf die konkreten Datenschutzbestimmungen der verwendeten Tools zu verweisen). Es hat sich bewährt, auch in diesem Punkt Online-Teilnehmende und Präsenz-Teilnehmende gleich zu behandeln, also bei den Online-Teilnehmende eine offene Webcam vorauszusetzen, wenn andererseits der volle Präsenzraum mit allen Teilnehmenden online sichtbar gemacht wird.

Equipment und Kompetenzen koordinieren

Dass es spezifische Kompetenzen für die Durchführung von Hybrid-Veranstaltungen braucht, ist unumstritten. Häufig denkt man dabei als erstes an den Techniksupport (Optimierung von Bild und Ton) oder an eine zusätzliche Support-Person für die Online-Teilnehmenden.

An lehrende oder moderierende Personen wird in der Regel die Anforderung formuliert, statt der üblichen Whiteboards oder Pinnwände digitale Tools zu verwenden oder zumindest mit einzubeziehen. In jedem Fall ist es in der Hybrid-Moderation wichtig, nicht nur mit den Roomies den üblichen Augenkontakt zu halten, sondern auch in die (bewegliche) Kamera zu schauen, die das eigene Bild in den Onlineraum überträgt. Anders als im übrigen Online-Meeting nützt dabei der Blick auf die Webcam-Bilder der Online-Teilnehmenden nichts. Vielmehr ist es hilfreich, die Kamera mit einem Symbol für ein Gesicht auszustatten, um sich immer wieder daran zu erinnern, dass sich die Zoomies nur angesprochen fühlen, wenn man gelegentlich in »ihre« Kamera blickt. Fragen und Gesprächseinladungen müssen sich immer sowohl an Roomies als auch an Zoomies richten, und in offenen Diskussions-Sequenzen kann es Sinn ergeben, abwechselnd jemand aus dem Präsenzraum und jemand aus dem Onlineraum um ein Statement zu bitten.

Davon abgesehen ist das notwendige verbale Verhalten der moderierenden Person ganz von der realisierten tontechnischen Lösung abhängig.[6] Im Fall einer vollen Erschließung gibt es keine besonderen Anforderungen außer den bereits genannten (Variante 1). Bei einer unvollständigen tontechnischen Erschließung fungiert diese Person jedoch als wandelnde Brücke. Gibt es Funkmikrofone zum Herumreichen, liegt es an ihr, die nötige Mikrofon-Disziplin sicherzustellen und damit die Präsenz-Teilnehmenden für den Onlineraum hörbar zu machen (Variante 2). Falls ihr nur das eigene Mikrofon zur Verfügung steht, ist sie gefordert, alles zu paraphrasieren, was in Präsenz gesagt wurde, um es den Online-Teilnehmenden zugänglich zu machen (das klingt nur auf den ersten Blick erschreckend; die Paraphrase von Fragen und Kommentaren kann auch in Präsenz positiv wahrgenommen werden). Besonders anspruchsvoll ist Variante 4, wenn auch die Lautsprechersituation im Präsenzraum nicht optimal ist. In diesem Fall ist es notwendig, auch die Online-Teilnehmenden akustisch zu ersetzen und entweder den Chat zu verbalisieren oder eine andere Support-Person zu bitten, sich über Kopfhörer gesondert mit den Online-Teilnehmenden zu verbinden und als deren »Lautsprecher« zu fungieren. In diesem Fall ist schon bei kleinen Gruppen ein Hybrid-Team nötig.

Das ausführliche Beispiel soll zweierlei zeigen: zum einen, dass eine Anforderungsliste für das Personal bei Hybrid-Meetings nur entlang der eigenen technischen Lösung erstellt werden kann. Zum anderen lässt das Beispiel erkennen, dass der Personalaufwand nicht immer mit der technischen Komplexität wächst – es kann auch durchaus umgekehrt sein.

6 Hierbei gehe ich von einer physischen Anwesenheit der moderierenden Person im Präsenzraum aus. Zwar kommt es vor, dass lehrende Personen online zugeschaltet sind; die alleinige Online-Moderation einer hybriden Veranstaltung hingegen scheint höchstens für kleinere Meetings sinnvoll. Aufgrund der Asymmetrie des physischen Präsenzraums und des Onlineraums – dem »Graben« – gibt es für Online-Teilnehmende weniger Möglichkeiten, auf die gesamte Veranstaltung Einfluss zu nehmen, dementsprechend würde bei einer reinen Online-Moderation wahrscheinlich die Interaktivität leiden. Möglich hingegen ist, eine doppelte Moderation einzuplanen: ein*e Moderator*in in physischer Präsenz und ein*e Moderator*in im Onlineraum, die sich die Moderation – gut abgestimmt – teilen.

Passende Hybrid-Form wählen, Alternativen bedenken

Im vorliegenden Beitrag wurde bisher vom Ideal der vollen Interaktionsmöglichkeit für die Online-Teilnehmenden ausgegangen, da diese Form dem demokratischen Beteiligungsanspruch der Erwachsenenbildung und der fortschreitenden digitalen Transformation am ehesten entspricht. Es wurde gezeigt, dass die Umsetzung dieses Ideals mit einem gewissen Aufwand verbunden ist. Im konkreten Einzelfall wird daher manchmal die Entscheidung für eine reduzierte Form fallen. Die wesentlichen Parameter für diese Entscheidung sind die Zielgruppe(n), das Veranstaltungsziel (mit dem dafür nötigen Ausmaß an Interaktivität) und die geplante Veranstaltungsgröße. Alternativen zum voll interaktiven Hybrid-Meeting bestehen im Grunde aus drei Möglichkeiten:

- weniger Online-Beteiligung: Reduktion auf Streaming (»Bildungsfernsehen«),
- weniger Synchronizität: Live-Zeiten reduzieren und mit einem asynchronen Angebot (im Vorfeld oder Nachgang) ergänzen,
- weniger Gemeinsamkeit: nur Teile der Veranstaltung hybrid umsetzen oder die Veranstaltung für Präsenz- und Online-Teilnehmende vollständig getrennt durchführen.

Bei der konkreten Umsetzung sind viele sinnvolle Kombinationen möglich, wenn sie gut durchdacht und bedarfsorientiert hergeleitet sind.

Wie soll es nun generell weitergehen mit den hybriden Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung? Mathias Magdowski (2022) schreibt für den Hochschulbereich: »Wenn sich hybride Lehrveranstaltungen durchsetzen sollen (...), muss deren technische Umsetzung für die Lehrperson so einfach sein, wie im Lehrveranstaltungsraum das Licht einzuschalten.« Für eine flächendeckende Ausrollung des Hybrid-Formats wäre das wohl auch in der Erwachsenenbildung eine Voraussetzung. Andererseits ist die finanzielle und damit auch die technische Ausstattung in der Erwachsenenbildung deutlich schlechter als im Hochschulbereich, während der (organisationale und didaktische) Lerndruck in der Erwachsenenbildung deutlich höher ist. Insofern kann – optimistisch gedacht – angenommen werden, dass sich erfolgreiche hybride Lösungen in naher Zukunft noch weiter differenzieren und etablieren werden – auch wenn sie nicht so einfach umsetzen sind »wie das Licht einzuschalten«.

Aschemann, B. & Russ-Baumann, C. (2022). *Glossar der Begriffe im Wandel.* https://erwachsenenbildung.at/digiprof/glossar/

Gruber-Rotheneder, B. (2022). *Bildungswerk-Veranstaltungen im hybriden Format – ein Praxisbericht.* https://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten/17644-bildungswerk-veranstaltungen-im-hybriden-format-ein-praxisbericht.php

Kogler, B. & Aschemann, B. (2022). *Hybride Veranstaltungen: Good-Practice-Beispiele.* https://erwachsenenbildung.at/digiprof/hybrid-events/hybrid-events-good-practice.php

Magdowski, M. (2022). *Warum Hybridlehre bisher nicht (so richtig gut) funktioniert und was wir (noch) ändern müssen.* https://mathiasmagdowski.wordpress.com/2022/09/22/quo-vadis-hybridlehre/

Muuß-Merholz, J. (2021). *Bierdeckel-Skizze zum Hybriditätsgraben mit Grafiken von cocomaterial.com.* https://twitter.com/joeranDE/status/1389876092488634371

Muuß-Merholz, J. & Agentur J&K, unterstützt durch Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (o. J.). *Grundsatzüberlegungen zum Aufbau bei hybriden Bildungsveranstaltungen.* www.selbstlernen.net/hybrid-teil1/

BIRGIT ASCHEMANN

leitet den Bereich Digitale Professionalisierung bei CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien, der das Portal erwachsenenbildung.at betreibt.

birgit.aschemann@conedu.com